

Oberösterreichische Heimatblätter

Herausgegeben vom Institut für Landeskunde am o. ö. Landesmuseum in Linz
durch Dr. Franz Pfeffer

Jahrgang 6 / Heft 1

Jänner-März 1952

Inhalt

	Seite
Irmgard Hack: Der Messerhandel der Stadt Steyr bis zum Ausgang des 17. Jahrhunderts	1
Hans Halm: Die Entdeckung der Donau als Welthandelsstraße	16
Albert Binna †: Tod und Begräbnis im bäuerlichen Brauchtum Oberösterreichs	25
Bausteine zur Heimatkunde	
Josef Ofner: Die mittelalterliche Stadtschule in Steyr	56
Rupert Ruttmann: Johanniswein und Pfarr-Ritt in Sipbachzell	61
Gustav Brachmann: Alte Rauchfangformen im Machland	62
Lebensbilder	
A. Stifter: Josef Raukamp zum 70. Geburtstag	65
Schrifttum	
Erich Trinks: Das Babenberger Urkundenbuch	68
Buchbesprechungen	73
Eduard Straßmayr: Heimatkundliches Schrifttum über Oberösterreich 1950, I. Geschichte	82
*	
Adalbert Stifter-Institut des Landes Oberösterreich	
Vierteljahrsschrift	
Aldemar Schiffkorn: Unser Institut	97
Rede des Landeshauptmannes Dr. Heinrich Gleißner anlässlich der Konstituierung des „Adalbert Stifter-Institutes des Landes Oberösterreich“ am 3. Juni 1950	100
Franz Hüller: Die erste Veröffentlichung des Adalbert Stifter-Institutes. Moriz Enzinger: Adalbert Stifters Studienjahre	102
Andreas Markus: Adalbert Stifter und Oberösterreich	106
Otto Jungmair: Der „Stiftermensch“ Franz Karl Ginzkey	113
Handel-Mazzetti-Preis für Julius Zerzer	114
Berichte	
Stifter in aller Welt	115
Der Adalbert Stifter-Literaturpreis 1950/1951	124
Personalnachrichten	125
Schrifttum	
Buchbesprechungen	123

Lebensbilder

Josef Raukamp zum 70. Geburtstag

Josef Raukamp wurde 1880 in Linnich im Rheinland geboren und kam 1895 zur Lehre in die Glasmalerei Oidtmann-Linnich, einen kunstgewerblichen Großbetrieb mit 80 Arbeitskräften, die in Zeichner, Zuschneder, Maler, Brenner, Verbleier gegliedert waren.

Oidtmann selbst war nicht gelernter Glasmaler, aber an dieser alten Technik lebhaft interessiert, Verfasser von drei Büchern über Glasmalerei, stets auf Verbesserung und Verfeinerung der Technik bedacht, selbstkritisch den Leistungen seines Betriebes gegenüber, gegen den Widerstand seiner Mitarbeiter, die in einmal festgelegter und geläufiger Arbeitsweise verharren wollten. Zahlreiche Reisen brachten Oidtmann mit Meisterwerken alter Glasmalerei in Berührung. Nach der Rückkehr von diesen Kunstfahrten gab es im Betrieb heftige Kritik der nach Oidtmann künstlerisch immer noch unbefriedigenden Leistungen seiner Leute. Der junge Raukamp wird mit allen Betriebszweigen bekannt und bildet sich schließlich zum Zeichner und eigentlichen Glasmaler aus, der die Schwarzlotzeichnung auf das Glasstück aufzutragen hat.

Es ist das Zeitalter der Wiederholung alter Stile, im kirchlichen Bereich vorherrschend des romanischen und gotischen. Die Ausbildung des jungen Glasmalers ist im wesentlichen Übung im Pinselzeichnen der entsprechenden Ornamente zur Erzielung eines sauberen, flüssigen, kalligraphischen Striches.

Dazu kommen die für die Epoche wichtigen verschiedenen Ueberzugs- und Kratztechniken. Dieses Trüben der durchsichtigen Scheibe durch Ueberzüge und das Stumpfmachen der Leuchtkraft der Gläser geht dem jungen Glasmaler schon damals gegen das Gefühl und wird von ihm als unnatürlich empfunden. In dieser Zeit erhält Oidtmann den Auftrag der Instandsetzung der alten Glasfenster der ehemaligen Abteikirche von Altenberg bei Köln und seine Leute gewinnen dadurch die Gelegenheit, genauer in die künstlerische Welt der alten Glasmalerei einzudringen. Es folgen große Aufträge für die Kathedrale von Metz, für Eger und Marianhill, eine Fülle von Arbeit, an der sich eine Werkstatt mit ihren Arbeitskräften erproben kann, günstige Voraussetzungen einer fruchtbaren Lehrzeit!

1900 ist Raukamp in Münster i. W. und hat hier in Abendkursen die Möglichkeit zur Weiterbildung, dann kommt er zu Schürer nach Linz.

Was damals in der oberösterreichischen Glasmalerei entstand, ist am besten durch eine Abbildung aus dem Firmenkatalog zu erkennen. Als gelernter Hohlglasmaler hielt sich Schürer an die schablonenhafte Art durchschnittlicher neugotischer Vorbilder. Durch die Mitarbeit Josef Raukamps, der nach dem Tode Schürers 1908 auch offiziell die künstlerische Leitung übernimmt, erhalten auch die nun entstehenden noch historisierenden Glasfenster eine persönliche Note. 1915 wird die Werkstätte durch Raukamp erworben. Ihr vorhergehender Besitzer Großmann hatte an dem Betrieb nur kaufmännisches Interesse gezeigt. Nach Rückkehr vom Kriegsdienst während des ersten Weltkrieges waren für Raukamp nun zwar alle Voraussetzungen zu ganz selbständiger Arbeit gegeben, die wirtschaftliche Lage unseres Landes war aber für eine Entfaltung künstlerischer Glasmalerei denkbar ungünstig.

1919 war ein Bruder Josef Raukamps, Wilhelm, nach dem Tode seiner Frau nach Linz gekommen, dieser, auch bei Oidtmann in Linnich ausgebildet, war in Berlin Inhaber einer großen Glasmalerei gewesen, in der hauptsächlich jener Glasfensterschmuck für Stiegenfenster und ähnliche profane Arbeiten hergestellt wurde, wie er damals modern war.

Für Wilhelm Raukamp hatte eine Berliner Ausstellung von Kopien alter Mosalkbilder und mittelalterlicher Glasmalerei besonders anregend gewirkt und eine entschiedene Abkehr von der herkömmlichen historisierenden Art bei kirchlichen Fenstern herbeigeführt.

In gemeinsamer Arbeit entstanden nun auch die ersten kühnen Entwürfe für Holland, das 1919 und die folgenden Jahre lebenswichtige große Aufträge erteilte. Diese Entwürfe für Kirchen in Heerlen und Heel bei Heerlen durften wesentlich freier und ohne jeden Anklang an die übliche, längst erstarrte Tradition neugotischer Art ausfallen, die in unserem Lande noch durchaus allein anerkannt war und allein geduldet wurde. Josef und Wilhelm Raukamp gehörten in dieser Zeit auch dem Kreis an, der sich um den Maler Matthias May gebildet hatte und für das künstlerische Leben unseres Landes besondere Bedeutung gewonnen hat.

Die fertigen Fenster für Holland gaben nun auch Anlaß, bei uns Freunde für diese neue Glasfensterart zu werben. So fanden in der Oberösterreichischen Glasmalerei laufend Führungen und Vorträge statt; Theologen und Laien aus den Reihen des durch Chefredakteur Danzer gegründeten Volksbildungsvereines zählten zu den regelmäßigen Gästen

Gekennzeichnet wird diese besondere, durch die holländischen Aufträge eingeleitete neue Technik bei uns am besten durch die vorbildlichen Chorfenster der Vöcklabrucker Pfarrkirche. Die Figur wird völlig in die ornamentale Gesamtkomposition der Fensterfläche einbezogen. Welcher radikale Wandel damit geschaffen wurde und mit welcher erstaunlichen Zielsicherheit auf die künstlerische Wurzel der alten Glasfenstertechnik zurückgegriffen ist, mag eine Gegenüberstellung mit den üblichen neugotischen Fenstern zeigen. Hier sind in einen pedantischen und toten Architekturrahmen mit verschiedenen Durchbrüchen naturalistische Bilder und Szenen gesetzt, die wie transparente Staffelei-Oelbilder, ja manchmal wie Postkarten oder photographische Gruppenbilder wirken. Das leuchtende, farbkräftige Glas mittelalterlicher Kunst ist einer trüben, schmutzigen, braunen Membrane gewichen, die kaum da oder dort einen farbigen Akzent und dann noch einen unharmonischen zeigt.

1922 wurde es durch Vermittlung Hofrat Franz Bergers und Prof. Kasers möglich, die Hauskapelle der Schulschwestern in Vöcklabruck mit neuen Glasfenstern zu versehen.

Die oben geschilderte Linie ist hier weitergeführt, in der Pfarrkirche von Vöcklabruck war die neue „radikale“ Weise, durchaus wesensverwandt mit der alten Kunst, selbst mit dem Barock der Kirche „zusammengegangen“.

Hier in der Schwesternkapelle aber standen die neuen Fenster in völligem Gegensatz zur üblichen klösterlichen Kircheneinrichtung neuerer Zeit mit ihren typischen Andachtsgegenständen. Dieser Kontrast wurde allgemein empfunden, die Störung der Einheitlichkeit den modernen Glasfenstern angelastet und ein absichtliches Abweichen von der herkömmlichen Linie festgestellt. In der Folge kam es sogar zu einem ausdrücklichen Verbot, kirchliche Aufträge an die oberösterreichische Glasmalerei zu vergeben. Diese Krise konnte in mehreren Aussprachen, die Josef Raukamp beim Diözesanbischof Dr. Gföllner ermöglicht wurden, in einem offiziellen Auftrag für Domfenster — allerdings nur rein ornamentaler Art — überwunden werden.

Daß sich Josef Raukamp mit seiner Glasmalereiwerkstätte der künstlerischen Ueberzeugung zuliebe einer solchen Gefahr ausgesetzt hatte, verdient wohl eine ganz besondere Erwähnung.

In dieser Zeit hatte die oberösterreichische Glasmalerei in dem leider zu früh verstorbenen Alois Gruber einen wertvollen Mitarbeiter und Entwerfer. Der Bruder



Josef Raukamp. Zeichnung von Rudolf Wernicke

Josefs, Wilhelm Raukamp war 1923 in das Zisterzienserstift Schlierbach eingetreten und hat sich erst in den letzten Jahren wieder der Glasmalerei zuwenden können. Ihm ist die neuartige, mustergiltige Instandsetzung der alten, prächtigen Fenster der Welser Stadtpfarrkirche in den letzten Jahren zu verdanken. Ein Teil davon beherrschte einen Raum der großen Ausstellung „1000 Jahre Christliche Kunst in Oberösterreich“ im Linzer Landesmuseum 1950.

Die unbeirrte, zielsichere künstlerische Arbeit Josef Raukamps mußte auch bei Ausführungen nach fremden Entwürfen in Erscheinung treten und auf die Entwerfer stets anregenden und fördernden Einfluß nehmen. So sind in der oberösterreichischen Glasmalerei auch Entwürfe von Robert Andersen, Karl Hauk, Wilhelm Kaufmann, Alfred Stifter, und anderen ausgeführt worden. Nicht minder mutig als bei eigenen Entwürfen zeigte sich Josef Raukamp trotz „Vöcklabrucker Krise“ bei fremden Entwürfen mit neuartigen Versuchen immer aufgeschlossen, sich wohl bewußt, daß der oft radikal wirkende Entwurf, schließlich ihm und nicht dem Entwerfer angelastet werden würde. Die Fenster von Laakirchen und das große Hl. Geistfenster von Attnang sind in diesem Zusammenhang zu nennen. Die Beschädigung des letzteren durch Bomben bot leider Anlaß zur Entfernung. Es stellte nicht nur die flächenmäßig größte Leistung sondern eine der farbige gelungensten Josef Raukamps dar.

Während des zweiten Weltkrieges entstanden in besinnlicher Arbeit die Chorfenster für Hörsching. Wieder einmal ist es Raukamp wie seinerzeit in der Vöcklabrucker Stadt-Kirche, später in Kirchberg an der Donau gelungen, Glasfenster für einen Barockraum zu schaffen, die ohne jede stilistische Aengstlichkeit einen durchaus passenden Abschluß ergeben. In den ersten Nachkriegsjahren haben große Schwierigkeiten bei der Materialbeschaffung alle Arbeiten außerordentlich gehemmt. Allein für St. Martin-Linz kamen jetzt Fenster zur Ausführung. Die Arbeitsräume auf der Promenade waren außerdem zum Großteil den Bomben zum Opfer gefallen.

Dieser Umstand sollte bei der Errichtung einer Werkstätte im Stift Schlierbach wesentlich mitbestimmend werden. Nun konnte sich auch wieder wie nach dem ersten Weltkriege eine engere Zusammenarbeit Josef Raukamps mit seinem Bruder P. Petrus Raukamp ergeben und diese Arbeitsteilung schon besondere Früchte zeitigen, wie sie bereits in der Ausstellung „Moderne religiöse Kunst“ im Linzer Landesmuseum, Herbst 1951, sichtbar wurden.

Wer das moderne Heim des Künstlers auf dem Römerberg betritt wird einer der Wurzeln dieser zielbewußten, klaren Lebensarbeit gewahr werden.

Er findet dort zahlreiche, sehr erlesene Stücke alter Kunst. Gerade diese waren Josef Raukamp nie billige Vorlage, sondern in ihrer künstlerischen Qualität ein sicherer Maßstab, ein starker Ansporn, alle Verkennung und allen unsachlichen Widerstand zu überwinden, seiner künstlerischen Ueberzeugung, die hier eine feste Stütze fand, treu zu bleiben und sie überall bestimmt zu vertreten.

A. Stifter (Ottensheim)